



SUSANNE HUBER. Die Autorin begab sich auf Spurensuche in die Vergangenheit.

Ein Riss in der Wirklichkeit

Die Zellerin Susanne Huber hat den tragischen Unfalltod ihres Ururgroßvaters aufgeschrieben. Mit „Und der See schweigt“ gelang ihr ein berührendes Buch über das harte Leben einer Bauernfamilie während des Ersten Weltkriegs.

Diese Geschichte begleitet mich schon mein ganzes Leben lang.“ Bereits als Kind erzählte der Großvater Susanne Huber von einem Seeunglück, bei dem ihre Ahnen zu Tode gekommen waren, und besuchte mit ihr die Gedenktafel, die, angebracht an einer kleinen Kapelle gegenüber der Stadtpfarrkirche in Zell am See, an die

Tragödie erinnert. Am 20. Jänner 1917 war der Bergbauer Georg Illmer, Hubers Ururgroßvater, mit vier seiner elf Kinder sowie seiner Magd und seinem Knecht im Zeller See ertrunken. Der Umstand, dass die Leichen nie gefunden wurden, nur der hölzerne Kahn, mit dem sie übersetzen wollten, verleihe diesem Unglück eine Dimension, die Huber als „verwunschen“ be-

schreibt. Mit den Jahren machte sie ein Detail auf der Gedenktafel immer mehr betroffen, das anderen eventuell entgangen wäre: Zwei Personen fehlen darauf, nämlich der Knecht und die Magd, die ebenfalls auf dem Kahn waren. Diese Ungerechtigkeit und die Befürchtung, dass die Erinnerungen ihres Großvaters nach dessen Tod verloren gehen könnten, waren schlussendlich

Zum Buch „Und der See schweigt“

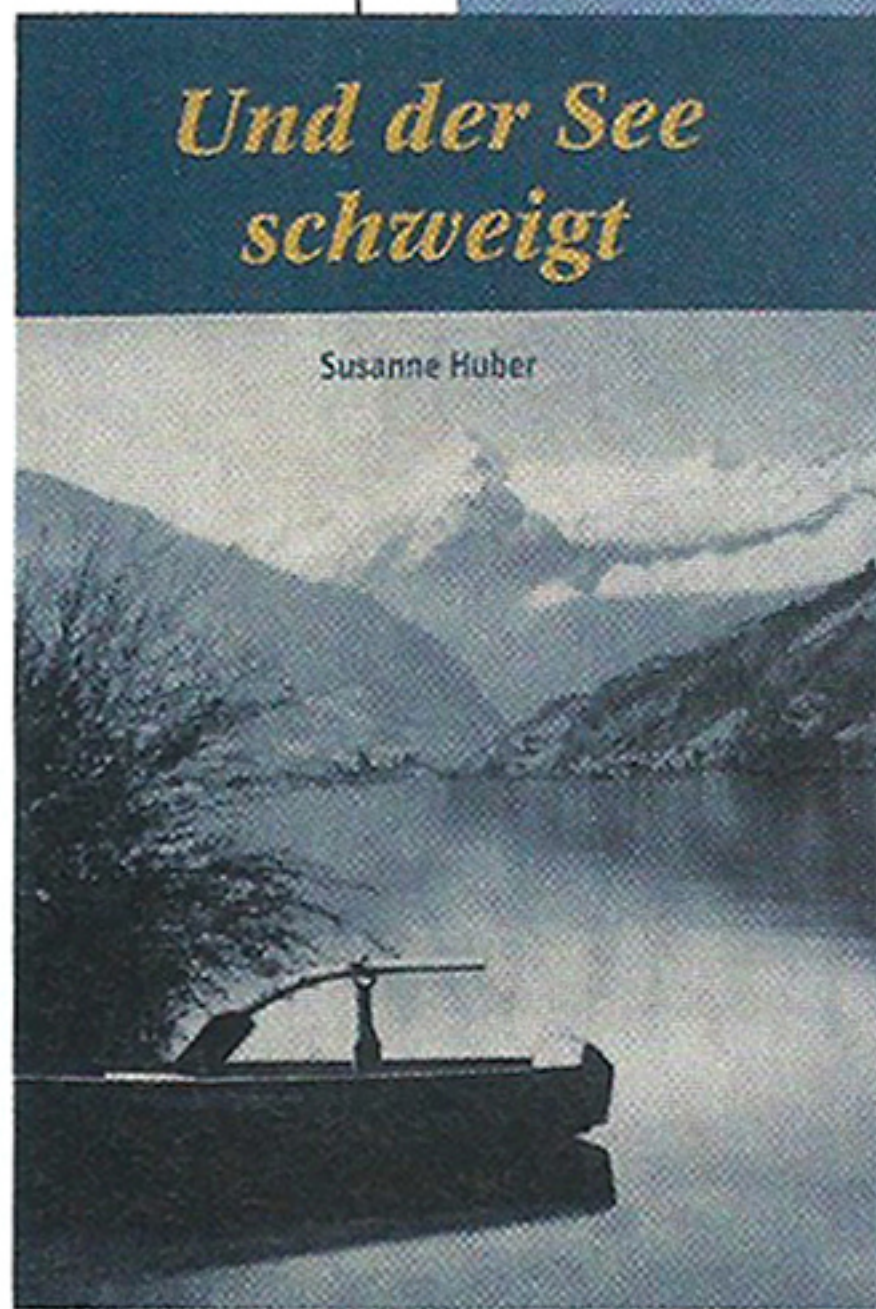
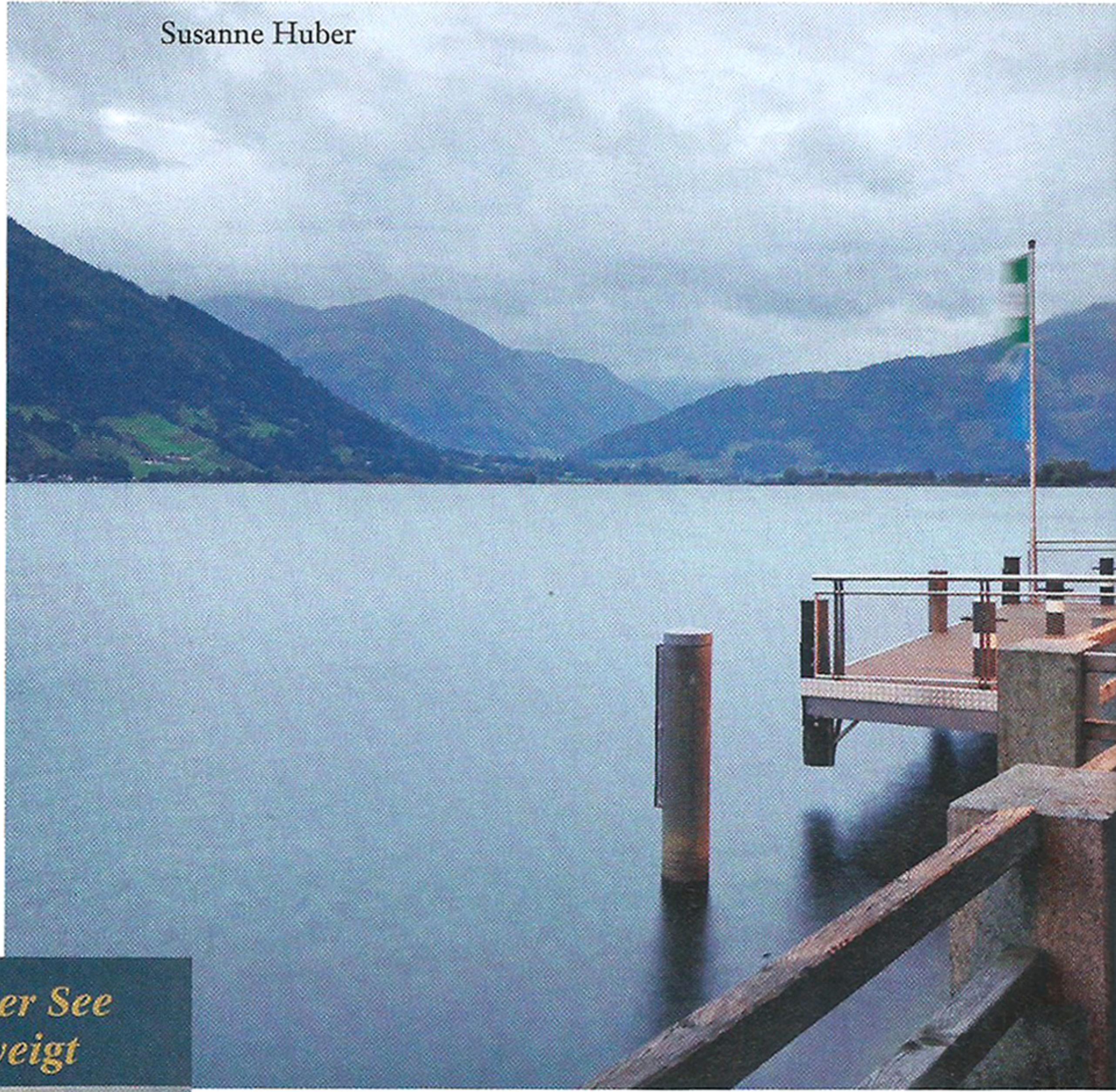
Am frühen Morgen des 20. Jänner 1917 machte sich der Bauer Georg Illmer vom Grafleitengut mit vier seiner Kinder und zwei Dienstmännern auf den Weg zur Pfarrkirche in Zell am See. Wie so oft, wenn sie zum Einkauf, zur Sonntagsmesse oder für andere Besorgungen in die Stadt mussten. Der See war noch nicht zugefroren, also entschieden sie sich für den Weg übers Wasser. Sie stiegen in den Stehruderkahn, stießen vom Ufer ab, aber sie kamen nicht an ...

In Susanne Hubers Erzählung wird das Leben einer Bauernfamilie aus dem Salzburgerland während des Ersten Weltkriegs greifbar, in dem Hunger und Not an der Tagesordnung waren. Hart, rau und entbehrungsreich ging es zu. Dem gegenüber steht die warmherzige und sensible Schilderung, mit der die Autorin die Figuren porträtiert. Zur offensichtlichen Tragödie eröffnet die Autorin geschickt noch einen zweiten Schauplatz, der die Folgen von Inflation und Währungsumstellung als zweites großes Unglück der Familie aufdeckt. Eine tragische, aber auch spannende Geschichte, in der man irgendwie bis zuletzt hofft, dass der See doch noch zufriert und Georg, seine Kinder, Magd und Knecht über das Eis gehen und überleben.

Durch die Geschichte fühlte sich auch die junge österreichische Musikerin und Komponistin Julia Lacherstorfer, bekannt aus der Band „Alma“, inspiriert. Sie widmete Susanne Hubers Familiengeschichte das Lied „Is scho stü uman See“ auf ihrer neuen CD „Spinnerin“, die im Herbst 2020 erscheinen wird.

112 Seiten, 2018 RUPERTUS Verlag
ISBN 978-3-902317-22-3

Susanne Huber



die Triebfeder dahinter, die Geschichte niederzuschreiben.

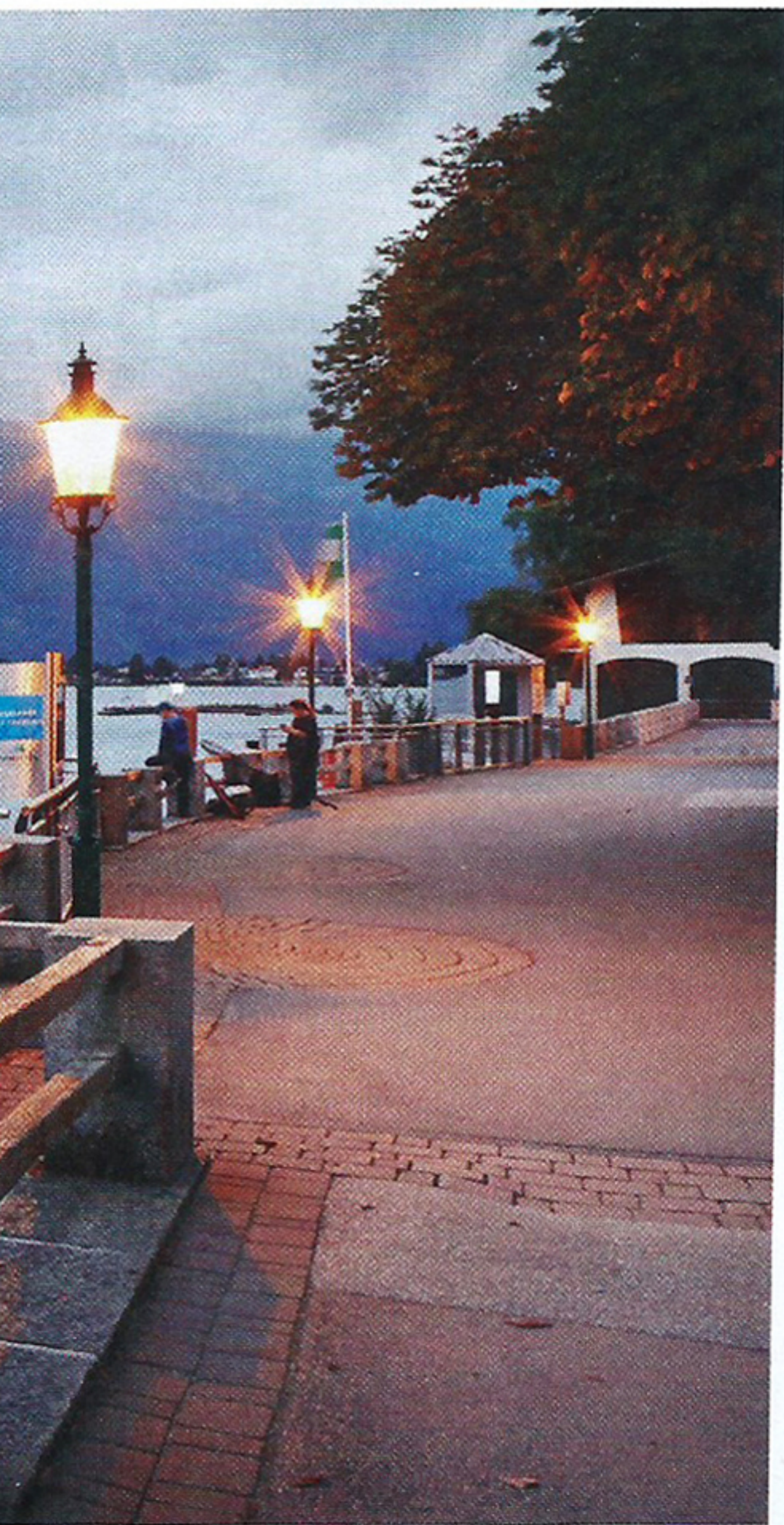
Der Titel „Und der See schweigt“ deutet es stark an: Da ist etwas verschluckt worden.

Ein Teil Ihrer Familie ist im See verloren gegangen. Wie haben Sie diese Geschichte als Kind empfunden? Ich glaube, das Wort „verwunschen“ passt ganz gut, weil ich dieses Unglück irgendwie als geheimnisvoll im Kopf hatte, die Leichen sind ja nie gefunden worden. Manchmal habe ich mich gefragt, wie dieses Verschwinden von Menschen vonstattengeht. Als Kind war ich sehr fasziniert von allem, was unerklärlich und zwischen den Zeilen war, was man nicht so recht fassen hat können. Durch so ein Unglück entsteht irgendwie ein Riss in der Wirklichkeit.

Über die Verunglückten waren kaum biografische Details bekannt. Woher nahmen Sie die Informationen um die Figuren zu charakterisieren?

Letzten Endes bin ich von den Geburtsdaten ausgegangen und von den

Bildern, die auf der Gedenktafel sind. Das waren die ersten Ansatzpunkte. Ich habe versucht mich in die Personen hineinzusetzen. Sehr geholfen hat mir eine Reihe namens „Damit es nicht verloren geht“, die vom Dokumentationsarchiv Lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen herausgegeben wird. Da gibt es Bände zum Leben der Knechte, Mägde und der ledigen Mütter. Zusammen mit diesen Büchern und den Geschichten, die meine Großeltern mir vom Leben von früher erzählt haben, sind so diese Schicksale entstanden. Dieses Herausgerissen-Werden aus dem Leben, das hat mich beim Schreiben sehr beschäftigt, weil viele dieser Menschen noch so jung waren. Georg Illmer hat sein Leben mit 72 Jahren schon hinter sich gehabt. Aber seine Kinder, die hatten alle ihr Leben noch vor sich. Sehr tragisch empfand ich, dass Sebastian aus dem Krieg zurückkehrt und dann zu Hause im See ertrinkt. Auch Magd Anna und Knecht Josef sind mir besonders am Herzen gelegen, weil ich ihnen ein bisschen Leben zurückgeben wollte, das sie so früh verloren haben. Meine Mutter und ich haben auch vor,



die Gedenktafel um ihre Namen zu ergänzen. Diesen Sommer wird das hoffentlich in die Wege geleitet.

Woran arbeiten Sie derzeit?

In einer Freundesrunde habe ich vom ersten Buchprojekt erzählt und wir haben darüber sinniert, dass es in vielen Familien erzählenswerte Geschichten gibt. Eine Freundin hat dann gesagt, ihr Opa hätte auch eine Geschichte zu erzählen. Da bin ich sofort hellhörig geworden und habe mich mit diesem alten Herrn getroffen, der in Thumersbach lebt. Ursprünglich stammt er aus einem kleinen Ort in der Nähe von Budapest und ist von dort im Spätherbst 1945 mit seinem besten Freund – damals waren sie 11 und 12 Jahre alt – nach Zell am See gegan-

gen. Er hatte bereits 1944 einige Monate im Pinzgau verbracht (damals versuchte man deutschsprachige Familien vor den nahenden russischen Truppen in Sicherheit zu bringen; Anm.) Da bei der Rückkehr nach Ungarn die Situation ganz schrecklich war, vor allem für die Kinder, haben er und sein bester Freund beschlossen wieder nach Zell am See zurückzukehren. Es ist eine Ich-Erzählung, bewegt sich aber wieder auf dem oftmals schmalen Grat zwischen Fiktion und Fakten. Basierend auf seinen Erzählungen habe ich versucht, so nahe wie möglich, aber doch mit der erzählerischen Freiheit, die ich mir herausgenommen habe, seine Geschichte nachzuzeichnen. Vieles ist belegt und manches ist frei erfunden. ●

Inez Ardel